



Die Minarette und der hl. Stephanus

Predigt zu Apostelgeschichte 6, 8 – 10; 7, 54 – 60 am 26.12.2009

"Fürchtet euch nicht!"

Die Schweiz kennt jeder als ein Land, das für gewöhnlich auf dem internationalen Parkett nicht viel von sich reden macht, schon gar nicht negativ. Der vormalige deutsche Finanzminister Peer Steinbrück hatte einige Wortscharmützel mit den Eidgenossen bezüglich des schweizerischen Bankgeheimnisses. Einige haben vielleicht ein paar Ferienerinnerungen an ihren Urlaub in den Bergen dort oder an einem der wunderschönen dortigen Seen. Aber das war's auch schon, wenn man an diese Nicht-EU-Insel denkt. Seit ein paar Wochen hingegen ist die Schweiz in aller Munde - wenn auch nicht aus rühmlichem Anlass.

Was ist passiert? Anfangs des Jahres 2006 gab es aus verschiedenen Kreisen der Bevölkerung Widerstand gegen Baugesuche für Minarette auf bestehenden muslimischen Gebetsräumen in drei Schweizer Gemeinden und gegen den Plan für den Bau eines Islamischen Zentrums in Bern. Der Streit spitzte sich zu bis hin zur Lancierung einer Initiative mit dem Titel "Gegen den Bau von Minaretten". Am 1. Mai 2007 wurde die eidgenössische Volksinitiative offiziell gestartet. Lanciert wurde sie von Politikern zweier rechter Parteien und verschiedener Komitees. Im Juli 2008 reichten Vertreterinnen und Vertreter des Initiativkomitees weit über 100.000 gültige Unterschriften in Bern ein. Damit musste das Anliegen vor das Stimmvolk: Die Vorlage kam bekanntlich am 29. November 2009 zur Abstimmung und wurde von 57,5 % der Abstimmenden angenommen.

"Der Bau von Minaretten ist verboten!" - um diesen kurzen Satz, der nun neu in der Schweizerischen Bundesverfassung stehen wird, brennt seitdem international eine heftige Kontroverse. Schon an dem Sonntagnachmittag waren weltweit die Nachrichtenkanäle von diesem Thema beherrscht. Umfragen auf den Straßen europäischer Großstädte und durch Meinungsforschungsinstitute zeigen ständig neu, dass auch in manchem anderen Land eine Abstimmung ähnlich wie in der Schweiz ausgefallen wäre, gäbe es dort diese politischen Instrumente.

Das Kind im Brunnen

Besonders erschüttert die Schweiz nun, dass Vorhersagen der Meinungsforscher vor Monaten und bis kurz vor der Abstimmung ganz anders ausgesehen haben, und nun fragt man sich: Wie konnte das passieren - die Analysen kochen hoch.

Eines beherrscht dabei die Diskussion: der Begriff der Angst. Wenn sich in einem Gespräch jemand outet als einer, der der Initiative zugestimmt hat - und das geschieht meist nur sehr zaghaft -, hört man schnell von ganz merkwürdigen Ängsten, die bei genauem Anschauen selten einen vernünftigen Grund haben. Sie sind aber trotzdem da. Also muss die Politik dringend mit ihnen rechnen.

Was aber macht diese Angst aus? Ein Hinweis kann uns weiterführen, den Sie vielleicht kennen. Am 2.12.09 schrieb Franz Josef Wagner, Chef-Kolumnist der Bild-Zeitung, folgende Zeilen:

"Liebe Minarette, ich fühle mich nicht von Euch bedroht. Bedroht fühle ich mich von unseren leeren, einsamen, christlichen Kirchen, von Klassenzimmern ohne Kreuze, Religionsunterricht als Hobby. Grotesk, dass das Bundesverfassungsgericht entscheiden musste, dass der Sonntag der "Arbeitsruhe und seelischen Erhebung" gehört. Die Moscheen sind voll, unsere Kirchen sind leer. Unser Gott ist die Toleranz, die Diskussion, die Konferenz, die Konfliktforschung. [...] Ich habe Angst, dass unsere Kirchen Ruinen werden, unsere Pfarrer arbeitslos und die Bibel bei Ebay verramscht wird. Ich habe keine Angst vor Minaretten, ich habe Angst, dass unser Gott in Deutschland ein Fremder wird."

Fade geworden?

Das Problem ist - auf den Punkt gebracht - nicht die Stärke des Islam in Europa, sondern eine vielerorts auszumachende Schwäche des Christentums. Es reicht nicht, das Christentum als Kulturträger anzuerkennen, unseren Lebensraum das "christliche Abendland" zu nennen oder christliche Parteien zu wählen. Das Christentum ist zu allererst eine Botschaft, die jede/n einzelne/n Getaufte/n dazu beruft, *selbst* "Salz der Erde", "Licht der Welt" zu sein. Das lässt sich nicht delegieren.

Wenn wir diese Verantwortung grundlegend und wirklich wahrnehmen, wenn wir bereit sind, Jesu Streben nach einem Reich mit mehr Gerechtigkeit und mehr Frieden mit Hirn und Herz zu erfassen, werden wir mit Hoffnung und Zuversicht, kurz: mit Selbstvertrauen beschenkt. Dann braucht niemand Angst zu haben. Und schon gar nicht vor einer Religion, die sich auf dieselben Stammväter beruft wie das Christentum.

Stephanus macht's vor

Wir feiern heute das Fest des Hl. Stephanus. Unmittelbar nach den zumeist schönen und stimmungsvollen Weihnachtstagen kommt gleich blutiger Ernst in die Verkündigung der Frohbotschaft. Und diese große Nähe von neuem Leben und Märtyrertod führt uns überdeutlich vor Augen: In der Nachfolge Jesu Christi zu stehen, sein Leben im Licht der Frohbotschaft zu sehen, ist eben nichts für die leichte Schulter, sondern Herausforderung an unsere Existenz.

Aber erst daraus erwächst, was für das Christentum wichtig ist: nicht eine christliche Leitkultur eines Landes, sondern zuerst einmal christliches Selbstbewusstsein eines jeden Einzelnen.

Im Psalm 31 heißt es: *"In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott."* Wer die Meinung des Psalmisten wie der hl. Stephanus im Herzen trägt, der hat keine Angst vor dem Fremden.

Wer aus christlicher Hoffnung und Zuversicht selbstbewusst ist, der kann Fremdes anschauen, zulassen, als bereichernd erfahren, weil ihm nichts genommen werden kann.

Wer aus christlicher Hoffnung und Zuversicht selbstbewusst ist, baut voller Tatendrang mit an diesem Reich Gottes mit mehr des Frieden und Gerechtigkeit, das hier auf Erden schon erfahrbar sein soll.

Wer aus christlicher Hoffnung und Zuversicht selbstbewusst ist, hat Ideen und Visionen, wie es weitergehen kann. Stephanus rief den Umstehenden sein Bekenntnis zu: *"Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen."* - Und was sehen wir?